

# **Rückkehr der Hoffnung**

Bettina Kettschau

1. Auflage 2024

© by Christliche Schriftenverbreitung Hückeswagen

Umschlaggestaltung: Vogelsang Design, Aachen

Umschlagbild: stock.adobe.com

Satz: Christliche Schriftenverbreitung

Bildnachweise: Pixabay; Pexel; Unsplash; Freepik;

S. 152: commons.wikimedia.org:MartinLuther

Druck: CPI books GmbH

ISBN: 978-3-98838-014-2

[www.csv-verlag.de](http://www.csv-verlag.de)

deutsche Übersetzung von amazing grace:

<https://lyricstranslate.com>

# **Rückkehr der Hoffnung**

Bettina Kettschau

- 7 Aufregung in der Nacht
- 17 Beim Kunstschmied
- 25 Nebelnacht
- 39 Das Gastmahl
- 45 Die Botschaft des Narren
- 55 Der Fall Johann Wittenborg
- 63 Im Schatten der Vergangenheit
- 73 Weißes Gold
- 95 Rückkehr ins Moor
- 105 Der Besucher am Fenster
- 111 Der Sturm
- 121 In der Hand des Künstlers
- 127 Der Sohn des Fürsten
- 147 Luthers Lied
- 155 In der Höhlenburg
- 161 Die Nacht von Weihnachten
- 171 Morgenglanz der Ewigkeit

# Inhaltsverzeichnis





# Aufregung in der Nacht

**E**ine mondlose stille Nacht lag über dem Land. Die verschneiten Dörfer duckten sich in den Schatten der waldbedeckten Hügel, so als suchten sie Schutz vor der eisigen Kälte und eine Atempause vor weiterem Verderben. Es war die Ruhe nach dem Sturm.

Der Torwächter blickte aufmerksam hinaus auf das schweigende Land, auf die einsame, menschenleere Straße.

Der Feind hatte schlimm gewütet in ihren Dörfern, so dass sich alle Bewohner auf die Burg hinauf flüchten mussten. Doch nun war der Angriff vorbei. Gott sei Lob, es gab keine Opfer zu beklagen – und die Feinde waren weitergezogen. Der Burgherr hatte alle in seiner Burg beschützt.

Für einen Moment hauchte der Wächter in seine kaltgefrorenen Hände. In diesem Augenblick näherte sich ein Schatten auf dem Torweg. Durch den Schnee gedämpfter leiser Hufschlag. Langsam. Ungleichmäßig.

Der Wächter erstarrte. Dann sagte er scharf: „Stopp! Im Namen des Königs! Wer seid Ihr?“

Er bekam keine Antwort.

„Stopp!“

Der seltsam stolpernde, langsame Hufschlag kam näher. Dem Wächter brach der Schweiß aus. Er setzte das Signalhorn an die Lippen und blies Alarm. Die zweite Wache nahte zur Verstärkung.

Der Wächter ergriff seine Lampe. Mit der Waffe in der Hand trat er ins Tor und leuchtete auf den Weg hinab.

Ein klapperdürrer, zu Tode erschöpfter Gaul stolperte mit letzter Kraft in den Schutz des Torhauses.



Laut und anklagend klapperten die Hufe auf dem nassen, glitschigen Kopfsteinpflaster. Ein Reiter hing zusammengesunken am Hals des Pferdes. Beide, Pferd und Reiter, waren halb erfroren und fürchterlich entkräftet.

„Schnell, wir müssen ihm helfen“, sagte der zur Hilfe geeilte Wachsoldat, ein junger Mann mit fast noch kindlichen Gesichtszügen.

„Langsam, langsam“, wehrte der diensthabende Wachmann ärgerlich ab. „Womöglich ist’s eine Falle, Bernhard, und er hat noch einen Trupp hinter sich, die das Tor erobern, während wir uns mit ihm abgeben.“

„Aber Walther! Wir können ihn doch nicht draußen lassen in der Kälte. Bitte, ich werde in der Zwischenzeit das Tor bewachen!“

Nun kam der Fremde zu sich. „Gnade! Bringt mich bitte zu eurem Herrn! Schnell“, brachte er mühsam in gebrochenen Sätzen hervor. „Es – es geht um Leben und Tod!“

„Das kann jeder sagen“, versetzte Wachmann Walther ungerührt. „Wer seid Ihr denn, dass ich meinen Herrn darum mitten in der Nacht wecken sollte?“, fügte er höhnisch hinzu.

„Nehmt ihn wenigstens mit hinein ins Torhaus!“, bat der junge Bernhard. „Und versorgt das erschöpfte Tier.“

„Mach, was du willst“, knurrte Walther. „Aber ohne mich!“ Ärgerlich kehrte er auf seinen Posten zurück.

Bernhard sah ihm hilflos nach. Dann brachte er den erschöpften Fremden in die Wachstube innerhalb des Torhauses.

Der Mann sank auf einen Stuhl und ließ den Kopf hängen. „Bitte, bitte, bringt mich doch zu eurem Herrn“, flehte er. Sein Akzent war fremd.

Bernhard zuckte betrübt die Schultern. Was sollte er denn tun? Befehl war Befehl. Walther war schließlich Torwächter, er selbst nur Rekrut.

In diesem Moment erklang erneut Hufgetrappel, diesmal auf dem Weg von der Burg herab. Der Reiter stieg im Torweg ab und rief: „He! Walther?!“

„Zu Diensten, Herr!“, erwiderte der Wachmann und knallte die Hacken zusammen.

„Was war denn los? Ich habe das Alarmsignal gehört!“

„Ein einzelner Reiter auf dem Weg, Herr!“, berichtete Walther. „Ein Fremder! Er sagte, er hätte Euch eine wichtige Mitteilung zu machen. Vermutlich ein Spion oder der Späher einer größeren Truppe“, fügte er verächtlich hinzu.

Die Stirn des Burgherrn umwölkte sich. „Bringt den Mann zu mir auf die Burg!“, befahl er und wandte sein Pferd.

„Mit Verlaub, Herr“, wagte Walther einzuwenden. „Ihr seid unvorsichtig!“

„Du weißt genau, Walther, dass jeder Bittende, Hilfesuchende, Ratsuchende Zutritt bei mir erhält. Und nun bring den Mann zu mir hinauf. Persönlich. Bernhard und Elmar mögen dich so lange im Tor vertreten.“

„Ja, Herr“, versetzte Walther missmutig.

Der Burgherr kehrte zurück auf seine Burg und das Hufgetrappel verklang in der Ferne.

Gehorsam geleitete Walther den Fremden zur Burg hinauf. Dieser hatte sich inzwischen so weit erholt, dass er mit Walther beinahe Schritt halten konnte. „Euer Herr ist sehr gütig, dass er mich mitten in der Nacht empfängt. Man hört nur Gutes von ihm im ganzen Land und selbst jenseits der Grenze!“

Walthers grimmige Miene hellte sich etwas auf. „Da habt Ihr recht, Fremder“, sagte er. „Unser Herr ist sehr gütig und gnädig, – auch gegen solche, die es nicht verdienen“, fügte er ein wenig verdrossen hinzu.

Der Fremde senkte den Kopf. „Ich weiß. Sonst wäre es ja auch keine Gnade, wenn ich sie verdient hätte.“

Walther nickte. „Ihr habt schon recht, Fremder. Sei es drum. Wir sind da.“

Der Fremde sah ehrfürchtig zu der mächtigen Burg empor. Das Portal und die Eingangshalle waren trotz der nächtlichen Stunde hell erleuchtet.

Der Haushofmeister eilte beflissen herbei und nahm den Fremden in Empfang. „Ich soll Euch sofort zu meinem Herrn bringen“, sagte er eifrig.

Der Fremde sah betreten an sich herunter. „Darf ich denn in diesem Aufzug bei dem Herrn erscheinen?“

„Ja. Gewiss. Mein Herr sagte mir, Ihr habet ein dringendes Anliegen. Das duldet keinen Aufschub und erfordert keine Vorbereitungen.“

Der Fremde verneigte sich. „Vielen Dank!“

Er wurde in das Audienzzimmer geführt, wo ihn der Burgherr bereits erwartete und ihn sofort

unterbrach, als er zu einer formvollendeten Begrüßungsrede ansetzen wollte. „Nehmt Platz“, er deutete auf einen bequemen Armlehnsessel vor dem Kamin. „Was führt Euch in tiefer Nacht zu mir?“

„Die Not, Herr! Blanke Not!“

„So berichtet!“

„Die Feinde, sie ... überfielen unser Dorf, brannten alle Häuser nieder. Unser Burgherr konnte uns nicht helfen. Die Burg ist klein und überfüllt und die Nahrungsmittel werden schon knapp. Wir flohen. Einer von uns hatte gehört, dass Ihr, Herr, keinen abweist, der in Not zu ihm kommt. Unsere Leute verstecken sich im Wald in einer Schlucht, durch die ein Bach fließt. Aber sie können jederzeit von den Feinden entdeckt werden. Bitte!“ Der Fremde fiel vor dem Burgherrn auf die Knie. „Gnade! Gebt uns Unterschlupf nur für wenige Tage, obwohl wir Fremde sind!“

Der Burgherr sprang auf, nahm den Fremden bei den Schultern und richtete ihn auf. „Ihr solltet nicht vor mir knien! Gern gewähre ich Euch Unterschlupf!“ Der Burgherr klingelte nach seinem Haushofmeister. „Eine berittene Truppe, 40 Mann stark, soll ausrücken und die Flüchtlinge aus dem Wald hierher geleiten. Schnell, es muss noch vor Morgengrauen geschehen!“

Der Fremde erhob sich. „Tausend Dank! Ich werde die Männer zu meinen Leuten führen!“

„Überlasst das nur meinen Kämpfern! Ihr müsst Euch ausruhen“, wehrte der Burgherr ab. „Schnell, beschreibt uns den Weg!“

„Ich kenne die Schlucht“, unterbrach ihn der Haushofmeister. „Ein klug gewähltes Versteck!“ Er entfernte sich rasch, um die Truppe zusammenzutrommeln.

„Nehmt wieder Platz“, sagte der Burgherr gütig. „Ich habe in der Küche Bescheid gegeben, dass Euch eine Erfrischung gebracht wird.“

„Wie kommt es eigentlich, dass Ihr wach seid zu dieser Stunde und dass Eure Leute wach sind – mitten in der Nacht?“, fragte der Fremde stauend.

Der Burgherr seufzte. „Es sind schwierige Zeiten. Angriffe liegen an der Tagesordnung. Da gilt es, wach zu sein, wenn ich Schutz gewähren will.“

Nun wurde der Imbiss aus der Küche heraufgebracht. „Greift zu!“, sagte der Burgherr freundlich.

„Danke für Eure Gastfreundschaft“, erwiderte der Fremde bewegt. Er neigte den Kopf, um Gott für die Speisen zu danken, was der Burgherr mit einem erfreuten Lächeln registrierte, und begann zu essen.

„Ich kann es noch nicht fassen“, sagte der Fremde schließlich. „Und ich weiß nicht, wie ich Euch danken soll! Ihr hört mich mitten in der Nacht an, rettet meine Gefährten, bewirbt mich und schenkt uns allen Zuflucht, obwohl wir Fremde sind! Euer Wachmann formulierte es so: Unser Herr erweist allen Gnade, auch denen, die es nicht verdienen. Wie recht er hat!“

Der Burgherr lächelte. „Ich gebe nur weiter, was ich selbst empfangen habe. Gott rettete mich einst aus größter Not, aus tiefster Nacht der Schuld, als ich zu ihm schrie! Er schenkte mir seine Vergebung,

obwohl ich sie nicht verdiente. Er begnadigte mich. Ich habe nun – wie jeder Glaubende – jederzeit Zutritt zum Thron der Gnade Gottes, und mein Herz ist jeden Tag voll Freude und voll Staunen darüber. Es ist darum nichts Besonderes, wenn ich meinerseits den Menschen, die Hilfe bei mir suchen, Zutritt und ein wenig Zuflucht gewähre.“

Eine Weile war es still zwischen den beiden Männern. Dann erhob sich der Burgherr. „Ich lasse Euch jetzt allein, damit Ihr ausruhen könnt.“ Er rückte seinem Gast einen bequemen Fußschemel zurecht, so dass er seine müden Glieder ausstrecken konnte ...

Das Feuer im Kamin war fast heruntergebrannt, als der Fremde erwachte. Heller Lichtschein von vielen Fackeln drang von draußen herein. Er sprang auf und eilte zum Fenster. Da kamen sie, ein langer Zug von Menschen, eskortiert und gestützt von den Truppen des Burgherrn. Seine Leute waren in Sicherheit, geborgen im Schutz eines gütigen Herrn, bis die Gefahr vorüberzog.

*Sei mir gnädig, o Gott, sei mir gnädig! Denn zu dir  
nimmt Zuflucht meine Seele, und ich will Zuflucht  
nehmen zum Schatten deiner Flügel, bis das  
Verderben vorübergezogen ist.*

*Psalm 57,2*